

Rudolf Barschai Flüchtige Vision

Erinnerungen des großen
Bratschisten, Dirigenten und Bearbeiters an das
Moskauer Kammerorchester,
Prokofjew, Schostakowitsch
und Moskauer Merkwürdigkeiten,

Aufgezeichnet von Bernd Feuchtner

Inhalt

Einleitung
I Flucht aus dem gelobten Land
II In Lew Zeitlins strenger Schule
III Krieg
IV Am Moskauer Konservatorium
V Gründung des Borodin-Quartetts
VI Das Moskauer Kammerorchester
VII Moskauer Musikleben der 50er Jahre
VIII Musik unter Bewachung
IX Intermezzo mit Hoheiten
X Gogol-Szenen
XI Der Westen in Moskau
XII Prokofjew und Schostakowitsch
XIII Moskauer Komponisten
XIV Neue Leidenschaft: Bearbeitungen
XV Emigration
XVI Im Westen
XVII Musikalische Praxis
XVIII "Divisi" oder "nicht divisi", das ist hier die Frage
XIX Die Zehnte
XX Anhang: Briefe
XXI Diskographie

Einleitung

Rudolf Barschai und das Moskauer Kammerorchester, das war zwei Jahrzehnte lang ein Synonym für Kammermusik auf dem höchsten Niveau. Musikfreunde in aller Welt kannten dieses Ensemble von seinen internationalen Konzerttourneen, von Rundfunksendungen und Plattenaufnahmen. Barschai und sein Orchester waren die ersten, die die barocke Literatur für Russland wiederentdeckten und kontinuierlich pflegten. Einer der Höhepunkte war sicherlich die russische Erstaufführung von Pergolesis "Stabat Mater" mit der Sopranistin Nina Dorliak und der Altistin Sarah Doluchanowa im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums am 24. März 1958. Aber auch die lebenden Komponisten wurden gespielt und begannen für dieses außergewöhnliche Orchester neue Musik zu schreiben. Ebenfalls im Großen Saal fand im November 1959 die russische Erstaufführung von Strawinskys "Dumbarton Oaks" statt, ein enormer Erfolg nicht nur musikalisch, sondern auch politisch, da Strawinskys Musik in der Sowjetunion noch immer mißliebig war. Schostakowitschs 14. Symphonie entstand für das Barschai-Orchester und wurde von ihm auch uraufgeführt, zuerst in Moskau, dann in Leningrad, unter enormem Druck seitens der staatlichen Bürokratie. Auf Widerstände dieser Art stieß Rudolf Barschai auch als Bratschensolist, als er Hindemiths Solosonate spielen wollte: "Diese Musik entspricht nicht unserer Ideologie," erklärte ihm der Komponist Dimitri Kabalewski. Selbst Schönbergs so romantisches Streichersextett "Verklärte Nacht", das Barschai mit seinem Orchester in Russland einführen wollte, war nicht durchzusetzen.

Die erste England-Tournee des Moskauer Kammerorchesters führte zu dem legendären Zusammentreffen Barschais mit Yehudi Menuhin beim Bath Festival im Sommer 1962, bei dem sie gemeinsam Mozarts Sinfonia concertante musizierten. Nach diesem Konzert schrieb der Daily Telegraph, man sollte Chruschtschow und Macmillan die Frage stellen: "Warum spielen Sie nicht

Geige?" Zusammen mit dem Bath Festival Orchestra spielten die Moskauer das Doppelkonzert von Michael Tippett, eine besondere Erfahrung, die sich wenige Tage später in der Londoner Royal Festival Hall wiederholte. Niemand ahnte damals, dass Barschai später einmal britischer Staatsbürger werden und als Chefdirigent des Bournemouth Symphony Orchestra sogar eine Tippett-CD aufnehmen würde.

Jüngeren Musikfreunden sind die Aufnahmen des Moskauer Kammerorchesters mit Rudolf Barschai nicht mehr vertraut. Seit einem Vierteljahrhundert schon sind sie vom Markt verschwunden – über Nacht verschwunden die großartigen Platten mit Solisten wie David Oistrach, Leonid Kogan, Swjatoslaw Richter, Emil Gilels, spurlos. Was war geschehen? Wie sein Dirigentenkollege Kyrill Kondraschin war Rudolf Barschai nach Schostakowitschs Tod emigriert. Kondraschin war wenige Jahre später viel zu früh gestorben, und mit Barschai hatte er das Schicksal vieler Sowjetemigranten geteilt, dass ihnen systematisch der künstlerische Tod bereitet wurde. Ihre Platten verschwanden schlagartig vom Markt. Die unvergleichlichen Mahleraufnahmen Kondraschins – nicht mehr zu haben. Die westlichen Plattenkonzerne ließen sich widerstandslos zum langen Arm des KGB machen, der die Aufnahmen der "Abtrünnigen" in die Giftschränke der staatlichen Plattenfirma "Melodija" und des Staatsrundfunks sperrte.

Nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes wurden diese Archive auf illegale oder doch zumindest halblegale Weise in den Westen verkauft – als Spekulationsobjekte, nicht in der Absicht, diese Schätze systematisch und technisch aufbereitet herauszugeben. Weniges erschien auf CD, das meiste ist verschollen. In Barschais Fall kam hinzu, dass er nach seiner Emigration das Repertoire, mit dem er berühmt geworden war, nicht noch einmal im Westen reproduzierte. Der Kreis der Musik für Kammerorchester war für ihn längst durchschritten. Schon in Russland hatte er damit begonnen, die große symphonische Literatur zu dirigieren. Den Zyklus der Beethoven-Symphonien hatte er noch in Moskau realisiert – der Kommentar seines Mentors Dimitri Schostakowitsch dazu war: "So haben wir die Eroica seit Klemperer nicht mehr gehört." Denkwürdig war auch die grandiose Aufführung des Klavierkonzerts von Benjamin Britten durch Swatoslaw Richter und Rudolf Barschai am 14. November 1970 in Nowosibirsk und danach in Akademgorodok. Nicht weniger eindrucksvoll ein Konzert der beiden Künstler im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums mit Mozarts Es-Dur-Konzert, Beethovens drittem Klavierkonzert und Haydns Symphonie Nr. 104. Barschai war einer der ganz wenigen Dirigenten, mit denen Richter überhaupt noch musizieren wollte, und er war es auch, der den Pianisten bei seinem letzten live aufgenommenen Orchesterkonzert in Tokio am 3. März 1993 mit drei Klavierkonzerten von Mozart begleitete.

Im Westen eroberte Barschai sich die Symphonik, die er seit Jahrzehnten studiert hatte, nun auch als Dirigent. Beethoven, Schubert, Brahms, Mahler, Schostakowitsch finden in ihm einen Anwalt, der ihre Musik nicht für eine Personality-Show missbraucht, sondern die Partituren so realisiert, wie es dem Geist des Autors entspricht. Als solcher gehört er zu den ganz Großen unserer Zeit: Ein Interpret, der die Artikulation der Details ebenso sorgfältig vorbereitet wie er in aller Klarheit die Form darlegt. Rudolf Barschai ist ein Musiker, der die Wahrheit sucht. Das war schon so, als der junge Geigenvirtuose auf die Bratsche umstieg, um endlich ein brauchbares Streichquartett zusammenzubringen – so entstand das Borodin-Quartett. Und das war nicht anders, als der brillante Viola-Solist Gleichgesinnte um sich scharte, um endlich Barockmusik angemessen aufzuführen – so wurde das Moskauer Kammerorchester geboren.

Der Kompositionsunterricht, den er bei Dimitri Schostakowitsch erhielt, legte die Basis für die zahlreichen Bearbeitungen, die Rudolf Barschai veröffentlicht hat, zunächst von Werken Prokofjews und Schostakowitschs. Seine Fassung des 8. Streichquartetts von Schostakowitsch für Kammerorchester wurde Teil des beliebtesten Repertoires solcher Ensembles. Ein Leben lang begleitete den Musiker die Beschäftigung mit Bachs unvollendeter "Kunst der Fuge" – die Uraufführung seiner ersten eigenen Fassung im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums am 25. November 1965, bei der Dimitri Schostakowitsch und Alexander Lokschin anwesend waren, bedeutete auch eine Sternstunde des Moskauer Kammerorchesters. Den Höhepunkt erreichte Barschai auf diesem Feld mit seiner Bearbeitung der Zehnten Symphonie von Gustav Mahler, die über eine "Aufführungsfassung" weit hinausgeht und sich auf das kompositorische Feld selbst wagt, um uns eine Aussicht auf Mahlers Vision zu gewähren; sie wurde im Herbst 2000 mit der St. Petersburger Philharmonie uraufgeführt und im Sommer 2001 mit der Jungen Deutschen Philharmonie auf CD aufgenommen.

Bournemouth, eines der Big Five der englischen Symphonieorchester, wurde für Rudolf Barschai im Westen zu einer wichtigen Station. Hier dirigierte er eine grandiose Aufführung der 8. Symphonie von Schostakowitsch, die kurz danach bei den Londoner Proms in der Albert Hall wiederholt wurde. Im Publikum war der Regisseur Tony Palmer. Nach dem Konzert sagte er: "Ich habe meinen Dirigenten gefunden!" Er bereitete gerade die Verfilmung der Schostakowitsch-Memoiren von Solomon Volkow unter dem Titel "Testimony" vor, und engagierte nun Barschai als den Dirigenten der Musik Schostakowitschs.

Auch Paris wurde zum Schauplatz bedeutender Barschai-Konzerte, etwa bei einer denkwürdigen Aufführung von Beethovens Missa Solemnis in St. Augustin mit Dietrich Fischer-Dieskau und Julia Varady. Er hatte dieses Werk bereits beim Gedenkkonzert für Karl Richter in Ottobeuren dirigiert – mit Richters eigenem, noch von ihm selbst vorbereiteten Chor und einem unglaublichen Kurt Moll als Bass-Solisten. Ebenfalls in Paris leitete Barschai eine eindringliche Aufführung des Requiems von Alexander Lokschin, ein Werk, das er mit dem Bournemouth Symphony Orchestra in Southampton auch uraufgeführt hatte. In Berlin war Rudolf Barschai mit mehreren Orchestern zu hören, darunter mehrfach mit der Jungen Deutschen Philharmonie. Seine Live-Aufnahme der 5. Symphonie von Mahler mit diesem Orchester bei den Berliner Festwochen 1997 zählt zu den herausragenden Interpretationen dieses Werks. Ebenfalls bei den Berliner Festwochen hatte 1994 eine Open-Air-Aufführung des Verdi-Requiems mit Musikern aus aller Welt in der Waldbühne die junge Altistin Violeta Urmana präsentiert – vor dem Beginn ihrer Weltkarriere.

Rudolf Barschai war auch der Dirigent jener Aufführung der "Leningrader Symphonie", mit der die Junge Deutsche Philharmonie im Leipziger Gewandhaus gemeinsam mit Streichern der Moskauer Philharmonie des 50. Jahrestages des Einmarschs der Deutschen in die Sowjetunion gedachte. Dafür wollte ich das Programmheft schreiben. Die Reaktion des Dirigenten: "Über diese Symphonie ist schon viel Unsinn geschrieben worden. Muss der noch vermehrt werden? Lieber schreibe ich selbst ein paar Zeilen." Ein paar Tage später bekam er meinen Text. Umgehend faxte Barschai zurück, er könne jeden Satz viermal unterstreichen, er hätte nicht geglaubt, dass ein Westler diese Musik verstehen würde. So lernten wir uns am Rande dieser Aufführung kennen. Rudolf Barschai erzählte dabei so viel über seine Erlebnisse in der Sowjetunion und seine Begegnungen mit Schostakowitsch, dass uns beiden klar wurde, dass man das alles festhalten müsste – daraus entstand das vorliegende Buch.

Besonders schätzte ich die Gelegenheit, Barschai zu begleiten, als er nach sechzehn Jahren zum ersten Mal wieder nach Russland zurückkehrte, um in Moskau zwei Konzerte mit Beethovens Missa Solemnis und Mahlers Neunter Symphonie zu dirigieren. Der Gang mit Rudolf Barschai über den Nowodewitschi-Friedhof mit den Gräbern von Schostakowitsch und vieler anderer Künstler – wie ihrer Quälgeister – war ebenso eindrucksvoll wie die Begegnung mit seinen alten Freunden und vor allem mit seinem alten, enthusiastischen Publikum.

Bernd Feuchtnr